

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Ein Ehrenwort?

Novelle von Hermann Otto Küster.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Margot saß in einem Stuhl. Eine große Welle unbeschreiblichen Glückes strömte über sie hin. Ein Gefühl der Freude zog in ihr Herz. Sie vergaß zu sprechen. Worte gab es doch nicht für ihr Empfinden. Bünz schwieg. Mußte dieses Mädel den Fritz lieb haben! Ganz still saß sie da ... lächelnd ... als lauschte sie den Worten Heinis nach. Plötzlich lachte sie hell auf, reichte Bünz die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen für diese Nachricht. Nun ist das Schlimmste überstanden. Nun wird er leben.“

Sie lachten beide ... wie zwei übermütige Kinder.

Dann mußte Bünz erzählen. Wort für Wort mußte er wiederholen von seinem Gespräch mit Fritz, das doch gar kein Gespräch war. Margot hörte ihm zu mit glühenden Wangen und lachenden Augen.

„Morgen bestellen Sie ihm die schönsten Grüße. Er soll recht bald gesund werden, damit ich ihn wiedersehen kann.“

„Ich werde alles ausrichten. Doch nun muß ich gehen.“

„Warum? Eben sind Sie erst gekommen. Wie lauteten doch die Worte, die Fritz gesprochen?“

Bünz erzählte zum dritten Male, und Margot hörte glücklich lächelnd zu. Doch endlich empfahl er sich.

Nun noch ein Telegramm an Frizens Onkel ... dann aber zu Herbst!

In flottem Tempo fuhr das Auto durch die Stadt und hielt kurze Zeit vor dem Telegraphenamt. Dann raste es eilig weiter.

Als Bünz bei Herbst eintrat, hatte die Familie Franz-Joseph, wie der kleine Granitz sagte, schon ziemlich heiße Köpfe. Man hatte verschiedene Flaschen edlen Weines auf Kämpfers Wohl geleert. Es war leicht erklärlich, daß man dabei etwas heiter und froh gestimmt wurde. Mit dröhnendem Hurra wurde Bünz empfangen.

„Aber, meine Herren! Ich bitte Sie“, sagte er, verlegen auf die Gäste schauend.

„Ach was! Kämpfer steht nicht alle Tage vom Tode auf. Das muß doch jedem einleuchten! Und nun erzählen Sie mal.“ Bünz nahm Platz und erzählte.

Und bald lachte er lustig mit. Warum auch nicht? Man feierte ja Fritz Kämpfers glückliche Überwindung der Krisis.

Ungebuldig ertragene endlose Krankentage waren vergangen. Fritz Kämpfers Genesung schritt günstig fort.

Bünz saß am Lager seines Freundes.

„Na, Bubi, heut' geht's gut! Gelt? Wenn du weiter so brav bist, werde ich dir auch noch eine besondere Freude bereiten.“

Fritz lächelte.

„Du kannst dir's wohl schon denken?“ fragte Bünz.

Der Kranke nickte.

„Margot wird kommen.“

„Richtig! Aber heute nicht mehr. Morgen früh.“

Aber Kämpfers bleiches Gesicht huschte ein leichtes Rot.

Bünz fuhr fort:

„Ich hab' auch deinem Onkel gestern ausführlich geschrieben, daß du ihn sprechen möchtest, und habe ihn in deinem Namen gebeten, falls es ihm möglich sei, einmal nach hier zu kommen.“

„Ich danke dir, Heini. Du hast in dieser Zeit so unendlich viel für mich getan; ich weiß nicht, wie ich dir das jemals danken soll.“

„Sprich mir nicht davon. Du weißt sehr wohl, mein lieber Junge, daß ich alles gern tat. Es war doch selbstverständlich, daß ich für dich hier eintrat. Du hättest für mich das gleiche getan.“

„Das ist sicher, Heini! Hoffentlich — es mag frevelhaft klingen — bietet sich mir auch einmal Gelegenheit, für dich in die Bresche zu springen.“ Bünz lächelte.

„Hoffen wir, Kleiner, daß diese Gelegenheit recht lange auf sich warten läßt, und daß uns die Zukunft nur Gutes bringen möge.“

Die Tür des Nebenzimmers wurde geöffnet. Auf der Schwelle stand der kleine Granitz, mit einem riesigen Blumenstrauß bewaffnet.

„Na, wie geht's denn unserem Patienten? Fühlt er sich kräftig genug, auch den Leutnant von Granitz zu empfangen, damit er die besten Wünsche der Kameraden übermitteln kann?“

„Immer herein, Granitz“, antwortete Kämpfer.

Granitz trat näher und reichte den Freunden die Hand.

„Guten Morgen, Kämpfer. Recht viele Grüße von allen Kameraden. Sie sollen sich schleunigst aufrufen, damit wir Sie bald wieder in unserer Mitte haben. Diesen Strauß köstlicher Blumen schickt Ihnen die Familie Franz-Joseph als Zeichen ihres besonderen Wohlwollens.“

Leutnant von Granitz schlug die Haken zusammen, daß die Sporen klirren, und machte eine feierliche Verbeugung.

Lachend nahm ihm Fritz die Blumen ab. Fest drückte er die Rechte des lebenswürdigen kleinen Kameraden.

„Na! Und wie geht's?“

„Besser! ... Viel besser. Das Fieber hat nachgelassen. Nur in den Abendstunden plagt es mich noch ein wenig. Das Wein kommt in den nächsten Tagen aus dem Gipsverband. Na, und die Rippen werden auch bald wieder zusammengelastet sein.“

„Dann werden wir Sie im Laufe nächsten Monats wieder in der Eskadron haben?“

„Das glaube ich kaum, lieber Granitz. Ich möchte lieber erst noch einen längeren Urlaub nehmen, um völlig gesund zu werden.“

„Na, denn man tau! Zeit wird es allerdings, daß wir Sie wieder bekommen. Der Rittmeister brummt, schilt, schimpft und flucht. Seitdem Kämpfer fehlt, hupert's in allen Ecken, lauten die Worte, mit denen er seine Standpauken beendet.“



Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Zum Jahrestag der Schlacht von Tannenberg am 28. August.

(Mit Text.)

Leider Gottes hat der Mann recht! Der lange Mock, der in unsere Eskadron hineintam, macht sich ja nichts daraus. Gott! Hat der Mensch 'ne Ruhe! Aber mich wurmt's. Sakra! Wenn wir unserem alten Ruf, die beste Eskadron zu sein, nicht Ehre machen, wenn wir abgefäht würden... Ich glaube, von der Pleiß beginge Selbstmord."

"Na, na, Granitz!" schmunzelte Bünz. "Lassen Sie doch auch einmal anderen den ersten Platz."

"Ja, Sie mit Ihrer gedrückten Mannschaft! Dagegen ist ja nicht aufzukommen", ereiferte sich der Kleine.

"So? Du hast die beste Eskadron?" fragte Fritz den Freund. "Davon hast du mir ja noch nie etwas gesagt."

Bünz lächelte.

"Wie kann ich das? Ich gelte für die nächste Besichtigung zwar als Favorit... Aber das muß man doch erst abwarten."

"Das würde mich freuen, Heini. Dann kommt auch die Beförderung."

"Ja! Und deine gleich hinterher."

"Was?" fuhr der kleine Granitz dazwischen. "Sie würden sich freuen, Kämpfer, wenn Bünz uns den Rang ablauft? Lassen Sie das ja von der Pleiß nicht hören. Abgesehen von der Pleiß läßt recht herzlich grüßen und fragen, wann er Sie einmal besuchen kann."

"Rittmeister von der Pleiß ist mir jederzeit willkommen."

"Mit Ausnahme von morgen vormittag von elf bis zwölf", ergänzte Bünz.

"Ja, richtig!" fuhr Fritz fort. "Sagen Sie, bitte, daß er mit um vier Uhr willkommen sei. Was gibt es sonst in der Eskadron Neues, Granitz?"

"Wenig Gutes. Alle sehnen wir uns danach, Sie auf Ihrer 'Beiste' wieder an unserer Spitze zu sehen. Gestern fragten mich die Unteroffiziere, wie es Ihnen ginge, ob Sie nicht bald wieder kämen. Ich soll von allen grüßen. Morgen kommen sicher noch die Mannschaften angefoht..."

"Nun hören Sie aber auf, Granitz! Ich könnte sonst noch an Größenwahn extraktieren und müßte dann dem Regiment noch länger entzogen werden. Die Folge wäre, daß der ganze Kram in die Wägen ginge. Was macht übrigens unser gemeinsamer Freund Brandt?"

"Brandt? ... Großartig glücklich verheiratet! Seit Sonnabend. Der erwartet Sie am sehnlichsten, um Ihnen seine Frau vorzustellen. Donnerwetter! Kämpfer, das kann ich Ihnen sagen: ein blühendes sauberes Ding. Ein ganz famos kleiner Käfer."

"Sie schwärmen, Granitz!"

"Na, warten Sie nur. Sie auch noch. Der Wachtmeister bat mich um eine untertänigste Empfehlung. Alles fragt, wie's Ihnen geht. Ich bin das reine Auskunfts-bureau."

Fritz lächelte. Der kleine, lustige Kamerad da übertrieb wohl ein wenig, aber es tat doch ungeheuer wohl, wenn man hörte, mit welcher Anteilnahme die Untergebenen nach einem fragten.

"Grüßen Sie bitte alle wieder, lieber Granitz. Brandt, bestellen Sie meine herzlichsten Glückwünsche. Wenn ich erst aufstehen darf, soll er mich einmal mit seiner jungen Frau besuchen."

"Siehste. Doch schon neugierig?"

"Nach Ihrem Enthusiasmus kein Wunder."

"Na schön. Wird alles bestellt. Doch ich will nicht länger stören." Granitz stand auf.

"Ich gehe mit, Granitz", sagte Bünz. "Also auf Wiedersehen morgen früh, Fritz."

"Auf Wiedersehen, Heini. Grüße!"

"Machen wir!"

"Adiós, Kämpfer!"

"Addio, Granitz! Vielen Dank für Ihren Besuch."

Die beiden Offiziere gingen.

Fritz Kämpfer lag und grübelte.

Der Onkel würde kommen. Der Onkel! Der Edelmann. Der Chef des Hauses der Freien und Edlen von Badenhausen-Felsed. Dessen Stirne von einer Wolke des Unmuts beschattet wurde, sobald von ihm, Fritz Kämpfer, die Rede war. Der ihm nicht vergessen konnte, daß er der Sohn seiner Schwester war. Seiner Schwester, die dem bürgerlichen Offizier die Hand zum Lebensbunde gereicht hatte, die sich leicht und frei über alle Standesfragen hinweggesetzt hatte, dem bürgerlichen Geliebten, seinem Kameraden, vermählt hatte und glücklich — ja, glücklich! — mit ihm wurde. Nicht genug der Schmach, daß sie eine Abtrünnige wurde, nein! sie schenkte auch jenem Bürgerlichen einen Sohn. So wurde das Blut derer von Badenhausen-Felsed getrübt. Der bürgerliche Leutnant Kämpfer war ein Angehöriger der uradligen Familie. Felix edler und freier Herr von Badenhausen-Felsed aus dem Hause Badenhausen hatte im Grunde ja nichts gegen die Bürgerlichen einzuwenden, aber Adel blieb doch eben Adel! Die Ahnen mochten sich noch heute im Grabe umdrehen, wenn sie an diese "Schmach" dachten.

Felix hatte damals sofort den Abschied genommen, um nicht



Vom Kriegsschauplatz in Tirol: Straßensperre am Tonalepaß. (Mit Text.)



Die Stadt Novara

Zeuge des Glüdes dieses „Bürgervolkes“ zu sein. Ihm das anzutun ... die einzige Schwester ... sich so zu verplempern ... Was hatte er für Pläne gehabt! Aber das Mädel zog den simplen Rittmeister Kämpfer dem urabligen blaublütigen Reichsgrafen vor. Na ja ... Gut!

Er hatte alles mögliche getan, um die Verbindung der beiden zu verhindern. Aber das Mädel verzichtete auf alles, ließ sich das kleine mütterliche Vermögen auszahlen und wurde glücklich. Doch das Glück weilte nicht lange. Eines Tages brachte man der glücklichen Frau den über alles Geliebten heim ... Auf einer Bahre! Gestürzt! Tot ...

Felix bot der Schwester an, wieder nach Badenhäusen zu kommen und bei ihm zu leben. Doch sie schlug das brüderliche Anerbieten ab. Sie blieb, wo sie war und was sie war: eine Kämpfer.

Einige Wochen danach wurde das Kind geboren. Ein Sohn! Er war ihres Lebens Inhalt. Es wurde hell um sie, das Kind zeigte ihr die Sonne. Was sie im Grabe geborgen, es kam wieder, es wachte auf in ihrem Sohne. Und sie wollte ihn zu einem tüchtigen Menschen erziehen.

Doch das Schicksal bestimmte es anders. Es nahm dem kleinen Jungen die gütige, alles verstehende Mutter.

Felix steckte den damals Zehnjährigen ins Kadettenkorps. Jrgendwohin mußte er ja, und da war er am besten aufgehoben. Jahrelang hatten sie einander nicht gesehen, der Ohm und der Nefse, bis der jüngere eines Tages in Badenhäusen ankam, um dem Ohm das Zeugnis eines glänzend bestandenen Fähnrichsexamens zu präsentieren. Damals kam es zum ersten Zwist zwischen ihnen. Felix wollte, daß der Nefse bei den Dragonern eintrat. Doch Fritz erklärte kurz und bündig, wenn der Ohm wünsche,

daß er bei der Kavallerie dem Könige diene, so werde er nur in das Regiment seines Vaters, zu den Franz-Joseph-Husaren, gehen, sonst zöge er vor, bei der Infanterie einzutreten und auf die Zulage des Onkels zu verzichten. Was blieb dem Freiherrn

Felix von Badenhäusen-Felsed übrig, als Abfuhr zu erklären? Ein Angehöriger seines Hauses, der Sohn seiner einzigen Schwester, bei der Infanterie! Nein! Sollten etwa die lieben Nichten sich darüber aufhalten, daß er den Nefsen fallen ließ!

Der eigene Sohn wurde von den Franz-Joseph-Husaren zu den Leib-Dragonern verlegt, und Fritz Kämpfer kam in das Regiment seines Vaters, in dem alle Badenhäusen-Felsed der Tradition getreu ihrem höchsten Kriegsherrn bisher gedient hatten.

Sie sahen sich fast nie. Der Nefse blieb den Familientagen fern, um nicht die frostigen Mienen all

der Freien und Edlen zu schauen. Am Ersten jeden Monats traf die Zulage für Fritz ein, deren Empfang er in einem artigen Briefe bestätigte. Darauf beschränkte sich der Briefwechsel.

So stand Fritz Kämpfer vollständig allein in der Welt. Bei den Kameraden war er zwar sehr beliebt, aber es sagte ihm keiner von ihnen so zu, daß er sich mit ihm befreundete. Da wurde im Frühjahr vorigen Jahres Bünz von den Rathenowern zu den Franz-Joseph-Husaren kommandiert. Sie fanden Gefallen aneinander und wurden Freunde.

Bünz! Donnerwetter! Das war ein Kerl! Wer solch einen Freund hatte, der mußte sich glücklich schämen. Auf den konnte man bauen. Seit er Bünz zum Freund hatte, war das Leben schön geworden. Allerdings setzte ihm der Ältere den Kopf manches mal zurecht. Das war, wenn er ein wenig leichtsinnig gewesen war.

Aber immer trat Bünz für den jungen Freund ein. Kleine Summen waren es gewesen, die Fritz pünktlich am Ersten nach dem Eintreffen der Zulage zurückerstattete. Bis er mit diesem Hohenegg so leichtsinnig gespielt hatte. Da mußte er einen größeren Pump bei Heini aufnehmen. Doch was schadete das! Nach dem Rennen hätte er alles zurückzahlen können. Was hätte ihm ein Sieg eingebracht! Wenn dieser dämliche Sonntagsjäger nur zwei Minuten später geschossen hätte, dann wäre „Blower“ nicht gestürzt, dann läge er, Fritz, nicht hier in der Klinik, dann wäre er nicht mehr Heinis Schuldner. Wie die Schuldenlast drückte. Himmel! Wenn jemand wüßte, daß Fritz Kämpfers und Heinrich Bünz' Freundschaft einen metallischen Beigeschmack hatte. Würde man ihm nicht unlauntere Beweggründe zur Freundschaft nachsagen?

Nur diese Schulden los sein! Dann würde er ruhiger werden. Aber woher das Geld nehmen? Der Onkel mußte ran. Lieber einmal den Stolz vergessen, lieber einmal den Onkel bitten, als noch länger diese Unruhe mit sich herumschleppen. Und dann wieder frei allen Menschen ins Auge schauen.

Fritz wurde ruhiger. Er dachte an Margot. Morgen würde sie kommen. Er freute sich darauf. Sie wird bei ihm sein ... sein Mädchen ... seine Braut.

Doch wie ungewiß, wie quatsvoll finster



Russische Geschütze am Militärbahnhof der Festung Kowno. (Mit Text.)
Doppelt. Kühlewindt.



in deutscher Hand. (Mit Text.)

lag die Zukunft vor ihnen. War es nicht ein kraffer Egoismus, dieses herrliche, schöne Weib an sich zu fetten, um ihm Jahre des Wartens aufzuerlegen? War diese Liebe nicht Torheit? Sollte er ihr das Wort zurückgeben? Sollte sie wieder frei sein? Würde er das ertragen? Nein... nein! Du bleibst mir! Du, mein Mädchen... meine Braut! Müde schloß Fritz Kämpfer die Augen und träumte von einer herrlichen, glücklichen Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Generalfeldmarschall v. Hindenburg. (Zum Jahrestag der Schlacht von Tannenberg am 28. August.) Die Hindenburg-Büste wurde im Auftrag von Verehrern des großen Feldherrn von dem Charlottenburger Bildhauer Romanus Andresen geschaffen, und die Gemahlin des Generalfeldmarschalls nahm mit Worten wärmster Anerkennung einen Bronzeuß der Büste entgegen.

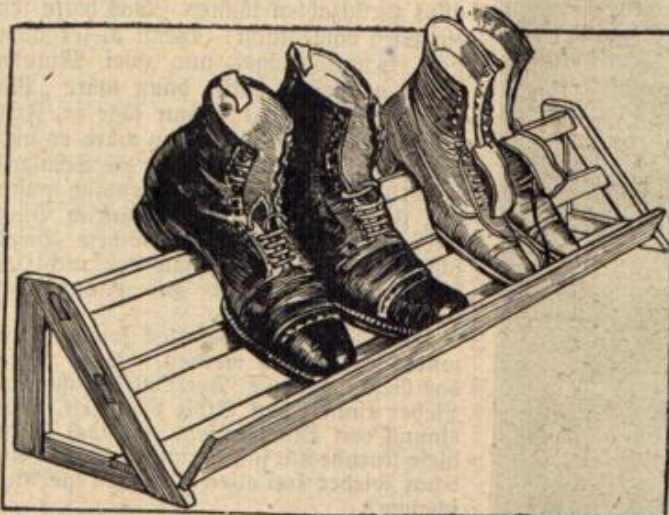
Vom Kriegsschauplatz in Tirol: Eine Straßensperre am Tonalepaß, der nördlich der Adamellogruppe an der Grenze liegt und den Zugang zum Sulzberg bildet. Der Tonalepaß ist der Schauplatz erbitterter Kämpfe, da die Italiener von hier aus — allerdings vergeblich — in den Rücken der österreichischen Stellungen in Südtirol durchzubrechen suchten.

Nach der Einnahme von Rovno. Einige russische Geschütze, deren zahlreiche am Militärbahnhof der Festung zum Abtransport bereit standen. Sie konnten jedoch infolge des überraschenden Eindringens der deutschen Truppen in das Innere der Festung nicht mehr weggeschafft werden. Insgesamt fielen in Rovno 600 Geschütze in deutsche Hände, außerdem eine unübersehbare Beute in den Forts und Magazinen, deren Räumung nicht mehr möglich war.

Die Stadt Kowno in deutscher Hand. Links die von deutschen Pionieren sofort nach der Erstürmung erbaute Remelbrücke, rechts die von den Russen niedergebrannte Holzbrücke. Beim Eindringen der deutschen Truppen brannte die Stadt an vielen Stellen, besonders im Fabrikviertel. Das Feuer konnte aber bald gelöscht werden. Von diesen Brandschäden abgesehen, ist die Stadt bis auf die durchweg zerstörte Fensterscheiben von der Beschädigung nur wenig mitgenommen, während die Forts durch die schweren deutschen Geschütze fast völlig zerstört wurden.

Fürs Haus

Praktischer Schuhständer. Bei lang anhaltendem Regenwetter kommt es mitunter vor, daß die Schuhe kaum mehr trocken werden, das hält aber das beste Schuhwerk nicht aus, und das Menschenkind, das darin steckt, erst recht nicht. Alle Hausmütter, denen das Wohl ihrer Lieben am Herzen liegt, werden sich deshalb an dem praktischen Schuhständer freuen, der auf so einfache Weise für Lüftung und Trocknen des Schuh-



werks sorgt. Und das primitive Gestell zimmert der Gatte oder Sohn wohl gar selbst zurecht in den Ruhezustunden. Es besteht ja nur aus zwei dreieckigen Rahmen, die eine kleine Krippe halten, und aus zwei verschieblichen Leisten: einer breiteren für die „erwachsenen“ Schuhe und einer kleineren für die Kinderschuhe. Stopft man die schräg gestellten Stiefel

nun noch mit weichem Zeitungspapier aus, fettet man Sohlen und Oberleder reichlich mit Vaseline ein, so bedeutet das eine geradezu ideale Schuhpflege, die sich an Gesundheit und Geldbeutel lohnt.

Allerlei

Ein neuer Gast. „Aber Herr Wirt, der Schmorbraten ist ja so hart, daß man ihn unmöglich essen kann.“ — Wirt: „Ach, entschuldigen Sie! Ich lasse Ihnen sofort eine andere Portion bringen.“ (Er geht mit dem Braten in die Küche und sagt zu dem Koch): „Dem neuen Gast dort einen anderen Schmorbraten. Diese Portion kann ein Stammgast bekommen.“

Sonderbare Nebenanze. Die Kaiserin Katharina II. von Rußland sandte Voltaire einst eine selbst von ihr gebrochene Dose von Eisenbein. Dies gab dem Philosophen Veranlassung zu einem Scherz; er nahm bei seiner Richte Unterricht im Stricken und sandte der Kaiserin einen angefangenen seidenen Strumpf, von seiner Hand gestrickt, mit einem poetischen Billett, in welchem er sagte, daß, da er eine männliche Arbeit von weiblicher Hand erhalten, er sie bitte, eine weibliche Arbeit von männlicher Hand annehmen zu wollen. Die Kaiserin nahm das Geschenk lachend an.

Begierbild.



Wo ist der Gremi?

Gemeinnütziges

Der Süßkirchbaum ist ein eigentlicher Gebirgsobstbaum. In der Schweiz steigt er von allen Obsthöhen am höchsten. Er gedeiht noch bei 1500 Meter Höhe.

Tomaten Salat schmeckt besonders gut, wenn den in Scheiben geschnittenen Früchten außer Öl, Essig und Salz einige Löffelchen voll feiner englischer Speisefleisch zugegeben wird.

Durch unreines Wasser kann die Milch einen unangenehmen Beigeschmack erhalten; auch ihre Haltbarkeit kann dadurch beschränkt werden. Wenn Milch schon nach einigen Stunden verdirbt, so ist oft schlechtes Trinkwasser daran schuld.

Handpflege. Nichts ist unschöner als eine unsaubere oder ungepflegte Hand. Daher sollte jedermann täglich fünf Minuten erübrigen, um seiner Hand die nötige Pflege zuteil werden zu lassen. Hierfür will ich den lieben Mitleserinnen ein sehr probates und billiges Mittel anbieten. Von einer Zitrone drücke man den Saft gut aus, schlage von einem Eiweiß steifen Schnee, tue zwei Eßlöffel kölnisches Wasser und eine Prise Salz dazu, rühre alles in einem Gefäß gut durcheinander und fülle diese Mischung in eine Flasche, die man gut verkorkt. Hat man im Haushalt etwas Eiweiß übrig, so ist es besser, man bereitet sich es immer frisch. Man wende diese Mischung als Einreibung für die Hände stets, nachdem man sie gewaschen, an. Bei regelmäßiger Pflege werden dadurch die Hände tadellos weiß. E. M.

Auflösung.

Re	ma
gen	aer

Büchertartenrätsel.

FRED SCHIBOWAS

Suche durch Umstellen der Buchstaben den Wohnort des Mannes.

H. Römi u. M. Jossag.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

Nr. 132. 1) T b 3—b 5 etc.

Nr. 133. 1) D g 5—e 7 etc. Die schwarze Dame kann zehnmal Schach bieten.

Richtige Lösungen:

Nr. 122. Von G. L. Rittmayer in Forchheim.

Nr. 123. Von B. Mann in Konstanz.

G. L. Rittmayer, Forchheim.

Nr. 124. Von B. Mann in Konstanz.

Nr. 129. Von A. Dausold in Wittenberg a. M.

Ehr. Kamm in Schweinfurt.

Nr. 130. Von A. Dausold in Wittenberg a. M.

Nr. 131. Von B. Schamberger in Wöhrd.

Homonym.

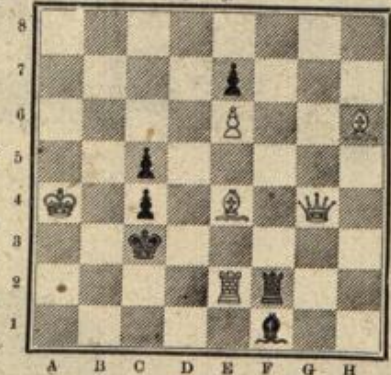
Mit dem Runde tut man's, mit den Händen, Hier Risikant, und dort Rob zu spenden. Fritz Guggenberger.

Problem Nr. 134.

Von Adolf Stief.

Münchener Neueste Nachrichten, 1903.

Schwarz.



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Mode, Mode. — Des Bilderrätsels: Große Menschen sind stolz, kleine eitel. — Des Logogriffs: Stimme, Stimme.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.